

Menschenmedizin

E. Taverna

«Im kantonalen Schnitt stehen wir gut da», sagt der Verwaltungsdirektor des Bezirksspitals Affoltern am Albis. Und die Gesundheitsdirektorin findet: «Es gibt dort sehr viele sensibilisierte Menschen, die sich als Team verantwortlich fühlen: kurz ein gefreutes Spital.» Als «Werkstatt für Leib und Seele» wird die Klinik des Kronauer Amtes im Magazin «Folio» der Neuen Zürcher Zeitung vom Januar vorgestellt. Gewiss treffen die Reportagen aus dem Spitalalltag auch für viele andere vergleichbare Häuser zu, doch wie ist es zu erklären, dass Affoltern regelmässig die Medien fasziniert? Wären dort die Kosten wesentlich tiefer, müsste es die Ökonomen interessieren, und läge es an den überdurchschnittlichen medizinischen Resultaten, müssten sich alle Chefärzte dort einfinden. Vielleicht wird dort praktiziert, was auch an anderen Orten täglich geschieht, nur eben bewusster, planvoller und konsequenter? Ein Blick hinter die Kulissen kann nicht schaden. Da kommt das Insiderbuch «Menschenmedizin – Von der Vernunft der Vernetzung» sehr gelegen.

Eine Diagnose ...

Die Autoren, der medizinische Chefarzt Christian Hess und die Ehefrau und Psychotherapeutin Annina Hess-Cabalzar, orten die eigentliche Krise moderner Gesundheitssysteme im geistigen Bereich. Das vom medizinischen Vorgänger Peider Mohr von 1972 bis 1988 begründete «Modell Affoltern» organisierte konsequent die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärzten und den Spitex-Organisationen. Das jetzige Leitungsteam hat diese Aufbauarbeit fortgesetzt und das Angebot 1989 um die kunst- und ausdrucksorientierte Psychotherapie und 1998 um eine integrierte Psychotherapiestation erweitert. Im gleichen Jahr begann der Berliner Philosoph Wilhelm Schmid mit seinen jährlichen Vorlesungen, Seminaren und Sprechstunden im Spital. Die Vernetzung beginnt hausintern unter allen Mitarbeitern, pflegt extern die Kontakte zu Fachleuten, Familien, Ämtern und Arbeitgebern und kombiniert in einem theoretischen Entwurf Medizin mit Psychosomatik und Philosophie. Das Buch legt ein kritisches Schwergewicht auf die Bestimmung von Grundbegriffen wie «gesund und krank» und entwickelt aus weiteren Polaritäten wie «Geburt und Tod» ein erweitertes Menschenbild. Die funktionale Analyse der Naturwissenschaften ergänzt ein Konzept, das auf alle Bedürfnisse des Krankseins eingehen möchte. Existentielle Fragen wie: «Was fehlt mir, warum gerade ich, warum gerade jetzt, warum gerade das?» werden gezielt in die Therapie einbezogen. Die Autoren ziehen aus ihren Erfahrungen den Schluss, «dass ein Gesundheitssystem, das allen Ansprüchen von Heilen gerecht werden möchte, interdisziplinär sein muss».

Diese vertiefte Auseinandersetzung sei immer notwendig, selbst dann, wenn der Patient seine Situation anders einschätze. Die konkrete Arbeit werde dadurch weder perfekt noch spektakulär, sie sei aber der Beginn eines anderen Umgangs mit Kranksein.

Ein Kapitel gilt den Schwierigkeiten, die den Visionen Grenzen setzen. Genannt werden Selbstzweifel und die narzisstische Angst zu scheitern, die heikle Überzeugungsarbeit, die eine Politik der kleinen Schritte erfordert, und der pädagogische Mehraufwand innerhalb des Betriebes. Bezogen auf die Patienten sind es deren Bedürfnisse und Wünsche: will er überhaupt auf diese Fragen eingehen und genügt die Zeit angesichts immer kürzerer Spitalaufenthalte? Die Knappheit der Ressourcen, der definierte Versorgungsauftrag und die Belastbarkeit des Personals stellen die selbstgesteckten Ziele in Frage. Die Autoren begründen abschliessend mit 12 prägnanten Thesen, warum das integrative Modell Affoltern kopiert werden soll.

... und ein Therapieversuch

Spätestens mit dem Bestseller «Sofies Welt» von Jostein Gaarder ist Philosophie populär. Sinngespräche im Café haben ebenso Zulauf wie Angebote für Kinder oder Nachdiplomkurse in «Philosophie und Management» in den USA, in England oder neuerdings auch in Luzern. Sokrates könne dem Geschäft nicht schaden, heisst es da im Tagesanzeiger. Die Initianten schwärmen vom «philosophisch untermauerten Helikopterblick auf das eigene Tun und Lassen». Beim «Nachdenken auf höherer Ebene» frieren Führungskräfte bestimmt weniger als mit Messner im Biwak. Doch eine Philosophie, die ihrem Anspruch genügt, ist mehr als eine autogene Trainingsmethode oder ein Werbemittel im Verdrängungskampf um Spitalbetten. Schmid beschreibt seine Arbeit in Affoltern als säkulare Seelsorge. Philosophie als Innehalten und Nachdenken im Gespräch, nicht problem- oder lösungsorientiert, als Formulierungshilfe, die anregen, ermuntern, entlasten und klären soll. Weniger direkte Lebenshilfe als «sokratische Geburtshilfe» für die eigenen Gedanken und Einsichten. Anlass zur Selbstaufmerksamkeit. Nicht der Helikopterblick ist das Ziel, sondern die eigene Kohärenz: «Diese Zusammenfügung scheint eine entscheidende Ressource der Gesundheit zu sein, denn sie erzeugt den «Sinn», der offenkundig unentbehrlich fürs Leben ist.» Das Affoltern-Modell lässt sich nicht kopieren, aber nachahmen. Dabei hat die Praxis den Vorrang, wie Rolf H. Adler, der seit einem Jahr emeritierte Medizinchef am Inselspital Bern, in einem Interview mit der NZZ erklärte: «Psychosomatik kann am besten gelehrt werden, wenn es an einem Spital eine Abteilung mit einem Chef gibt, der diese Medizin lebt. Dann können die jungen Ärzte auf jeder Visite sehen, wie eine integrative Medizin praktiziert wird.»

Christian Hess, Annina Hess-Cabalzar: Menschenmedizin – Von der Vernunft der Vernetzung. Zürich: Rüffer & Rub; 2001. 224 Seiten.